



Editorial

Hat Deutschland so etwas wie ein gesamtwirtschaftliches Geschäftsmodell? In der aktuellen Debatte um die Nachhaltigkeit der deutschen Exportorientierung gewinnt man diesen Eindruck. Angenommen, das Geschäftsmodell Deutschlands wäre tatsächlich – wie häufig zu hören – darauf ausgerichtet, Wirtschaftswachstum im Wesentlichen durch den Export von Waren und Dienstleistungen zu erzielen. Was wäre daran falsch? Unsere Wirtschaftsordnung – und zwar nicht nur diejenige Deutschlands, sondern auch die wichtiger Handelspartner – basiert auf dem Recht auf freien Tausch und Handel. Es ist also nicht so, dass Deutschland seine Handelspartner explizit oder implizit zwingen würde, deutsche Kraftfahrzeuge, Maschinen oder Chemieprodukte zu kaufen. Vielmehr überzeugen diese Produkte auf dem Weltmarkt durch Preis und Qualität; und die deutsche Wirtschaft profitiert von Spezialisierungsgewinnen vor allem im Bereich der Industrie- und Investitionsgüter. Dass diese Spezialisierung auch Nachteile mit sich bringen kann, soll nicht bestritten werden; die Weltfinanzkrise hat mit dem Einbruch des Welthandels die deutsche Wirtschaft aufgrund ihres Spezialisierungsmusters besonders hart getroffen. Aber die entsprechenden Branchen werden sich im Zuge der weltwirtschaftlichen Dynamik, die besonders in Asien bereits wieder zu verspüren ist, deutlich erholen. Davon scheint auch die deutsche Industrie auszugehen, denn Arbeitskräfte werden nach wie vor in großem Umfang in den Unternehmen gehalten. Während die Produktion im Verarbeitenden Gewerbe im Laufe der Krise um etwa 20% gesunken ist, wurden in diesem Bereich nur 4,5% der Arbeitsplätze abgebaut. Dies kann nicht allein mit den sicher hilfreichen Kurzarbeiterregelungen erklärt werden, sondern ergibt aus unternehmerischer Perspektive nur Sinn, wenn von einer vorübergehenden Nachfrageschwäche ausgegangen wird und schon recht bald wieder eine höhere Produktion erwartet wird. Dies ist übrigens ein deutlicher Unterschied zu Ländern wie den USA, Großbritannien oder Spanien. Es ist damit zu rechnen, dass die Probleme des von der Krise besonders betroffenen Immobiliensektors in diesen Ländern noch länger anhalten und das Wirtschaftswachstum dämpfen werden. Interessanterweise sind dies auch Länder mit seit einiger Zeit bestehenden Leistungsbilanzdefiziten, deren Tragbarkeit nun durch die Krise infrage gestellt werden könnte. Gäbe es gesamtwirtschaftliche Geschäftsmodelle, sollten die von diesen Ländern verfolgten wohl nicht zur Nachahmung empfohlen werden. Ebenso wenig können Empfehlungen überzeugen, dass die deutsche Wirtschaftspolitik die Importnachfrage ankurbeln oder das Exportangebot dämpfen solle, um den Exportüberschuss zu reduzieren. Von einer zentralen Koordinierung, welche Produkte zu welchen Preisen in welchem Land produziert und von wem sie nachgefragt werden sollen, ist eine Wohlstandssteigerung weder in Deutschland noch bei seinen Handelspartnern zu erwarten.

*Oliver Holtemöller,
Leiter der Abteilung Makroökonomik*